

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 68 (1993)

Heft: 7

Artikel: Die ehemalige Rote Armee : Bestandaufnahme 1993

Autor: Gosztony, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die ehemalige Rote Armee – Bestandaufnahme 1993

Von Dr Peter Gosztony, Bern

Im Zuge eines längeren Aufenthaltes in Moskau im März 1993 hatte ich Gelegenheit, mit hohen Militärs über die jetzigen militärischen und politischen Probleme der ehemaligen Roten Armee (später: Sowjet-Armee) Gespräche zu führen. Die Gesprächspartner waren offen und ehrlich. Meine Fragen wurden nach bestem Wissen auch in diesem Sinne beantwortet.

Die heutige Ex-Sowjetunion – praktisch aus neun ehemaligen Sowjetrepubliken bestehend und zusammengefasst als Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) bezeichnet – hat, was das Militär betrifft, verschiedene Organisations-Schemen beziehungsweise Systeme.

Aufbruch zu nationalstaatlichen Armeen

Es gibt dazu die Staaten, die eigentlich gar nicht zu den GUS gehören. Sie geben sich oder sind völlig unabhängig. Sie arbeiten unter anderem am Aufbau von eigenen nationalen Streitkräften (wie zum Beispiel die baltischen Republiken oder Georgien). Mit den in diesen Ländern stationierten sowjetischen Soldaten gibt es allerdings Probleme. Deren Abzug hat noch Präsident Gorbatschow 1991 versprochen. Er wurde auch teilweise planmässig abgewickelt. Nun tauchen Schwierigkeiten auf. Präsident Jelzin stoppte unlängst in einigen baltischen Ländern den weiteren militärischen Abzug. Man weiss in Moskau nicht, wohin man diese Garnisonen verlegen soll. Es soll in der Russischen Föderation anscheinend keine leeren Garnisonen geben. Die nationalen Armeen innerhalb der Grenzen der ehemaligen Sowjetunion versuchen dagegen ihre Probleme ohne Mithilfe von Moskau zu lösen. Sie wollen ihr Land auch ohne russische Soldaten sehen.

Multinationale Streitkräfte

Die sogenannte GUS-Armee, die ehemalige multinationale Rote Armee, die in dem noch von Moskau «kontrollierten» GUS-Staatenbund existiert, wird heute noch von Moskau besoldet und mit Nachschub versorgt. Die Uniformen der Soldaten der GUS-Armee sind noch heute identisch mit denjenigen der Sowjetarmee – einschliesslich der rote Stern an der Militärmütze und auf dem Koppel. Die höheren Offiziere beziehen recht gute Bezüge, haben teilweise ihre Privilegien behalten können und mischen sich – mit wenigen Ausnahmen – nicht in die Politik ein.

Private Probleme

Die Offiziere niedrigerer Ränge haben in erster Linie private Probleme. So zum Beispiel: wie soll die schwierige Wohnungsfrage und die Einschulung der Kinder gelöst werden, wenn die Truppen später oder früher innerhalb der GUS-Staaten umgruppiert werden? Der russische Staat kann hier nicht helfen. GUS-Truppen befinden sich heute zum Beispiel in Ost-Deutschland. Einst zählte diese «Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte» etwa 500 000 Soldaten und waren bestens ausgerüstet. Heute sind es nicht mehr als 200 000. Sie sollten sich bis Ende 1994 aus Deutschland abziehen. Aber wohin? Bonn baut ihnen die Unterkünfte und die Wohnungen für die Offiziersfamilien in Russland – es

liegt im Interesse der Deutschen, den Abzug der GUS-Truppen aus Ost-Deutschland rechtzeitig bewerkstelligt zu sehen. Die GUS-Truppen zählen heute etwa 1,5 Millionen Mann. Genaue Angaben existieren auch in Moskau nicht. Sechs Staaten gehören zur GUS-Armee. Früher hatte die UdSSR 15 Staaten. Die meisten Soldaten haben nur feldmässige Unterkünfte, zum Beispiel Waldlager mit Zelten (auch im Winter!). Offiziersfamilien wurden in freibekommenen Schulgebäuden einquartiert. Es kommt öfters vor, dass in ehemaligen Klassenzimmern zwei Offiziersfamilien samt Kindern untergebracht sind. Das mitgebrachte Kriegsgerät wird in diversen notdürftigen Scheunen und zum Teil ungeeigneten Werkhallen abgestellt. Man kann sich vorstellen, dass diese – trotz ständiger Wartung – nach einem harten russischen Winter kaum einsatzbereit sein können.

Begrenzte Karriere-Chancen

Die Karriere-Chancen für junge Offiziere der GUS-Armee sind in höchsten Massen ungewiss. Wir trafen einen Panzer-Oberst in den besten Jahren in Moskau im April 1993. Er machte einen ausgezeichneten Eindruck. Ein richtiger militärischer Führungstyp. Man hätte ihn gerne in einer Schlacht als Vorgesetzten. Er war fünf Jahre in Ungarn und kommandierte dort an der Westgrenze des Sowjetimperiums im Rahmen der «Südgruppe der Sowjetarmee» ein Panzer-Regiment. Nach 1991 wurde er mit seinem Verband nach Russland

zurückgeholt. Heute schiebt der Oberst Akten in einem Militär-Institut hin und her. Selbstverständlich als Chef. Zur Truppe wird er wahrscheinlich nicht mehr kommen. Ist er von seiner Nationalität her Russe, will er selbstverständlich bei der russischen Armee ohne Aufstiegschancen bleiben. Bei der GUS-Armee könnte er vielleicht noch Militärkarriere machen. In einer Garnison in Kasachstan? Oder in Bjelorusland? Dabei gibt sich Moskau doch noch immer als die Zentrale des einstigen Sowjetimperiums. Hier kann auch das Alltagsleben irgendwie besser gemeistert werden.

Der verlängerte, aber schwache Arm von Moskau

Die GUS-Armee wird vom Marschall der Luftwaffe Schaposchnikow befehligt. Er ist ein ziemlich jüngerer, robuster Mann. Er will und kann keine eigene Militärpolitik machen, denn das Geld, mit dem er die Armee bezahlt, kommt von Moskau. Also von Jelzin und der Russischen Föderation. Die GUS-Armee ist also nichts anderes als der verlängerte militärische Arm innerhalb der geliebten Sowjetrepubliken der Ex-UdSSR. Die GUS-Armee will sich in den zahlreichen bürgerkriegsähnlichen Situationen im einstigen Sowjetimperium nicht einmischen. Aber sie tut es ungern dennoch, aber mit wenig Überzeugung, wie es in Kaukasien zum Beispiel der Fall ist.



Anhänger der bolschewistischen Hardliner demonstrieren in Moskau gegen Jelzins Kurs.

(Bild aus «loyal» 4/93)

Eine Division mieten

In Kasachstan – hört man aus diversen Moskauer Kreisen – könne man mit «guten Beziehungen» sogar für Privatzwecke eine GUS-Division «mieten». Die Kommandeure sind angewiesen zu sparen und die nötigen finanziellen Erneuerungen mit eigenen Geldquellen zu machen. So wäre es möglich, eine komplette Panzerdivision für täglich US-\$ 3500.– samt Waffen, Munition und Treibstoff zu «mieten». Und dies soll sogar nicht illegal sein! Der Divisionskommandeur bekommt eine Zulage – möglichst in US-Währung – und der Rest wird – nach der Abrechnung mit der Intendatur mit den anderen Offizieren des Verbandes nach Rang und Einteilung geteilt. Der Verband muss jedoch innerhalb seines Standortes – Kasachstan – bleiben.

Ungewisse Zukunft

Die Zukunft der GUS-Armee ist ungeklärt und meines Erachtens alles andere als auf längere Zeit haltbar. Was wenn Moskau, der Präsident, eines Tages die Geldquelle schliesst? Wenn in Deutschland keine GUS-Truppen mehr stationiert sind und die GUS auseinanderfallen sollte? Solche Tendenzen mehren sich. Die GUS-Streitkräfte würden zu einer «Geisterarmee».

Ziel Berufsarmee

Die Russische Föderation selber – bestehend aus 21 Nationalitäten – hat dagegen noch heute eine ansehnliche Streitmacht unter Waffen. Man spricht von 2,5 Millionen Soldaten. Im Moskauer Militärbezirk leben zurzeit 40 Millionen Menschen, fast ein Drittel der Bevölkerung der Föderation. Der seit 1991 amtierende Verteidigungsminister, Armeegeneral Pawel Gratschow, mit einem Marschallstern (dabei ist er erst auf dem besten Weg, Marschall zu werden) ist ein relativ junger Mann und Günstling von Jelzin. Er hat hochtrabende Ziele für die Zukunft und will die russische Armee bis zum Jahr 1997 auf 1,5 Millionen Mann reduzieren. 75 Prozent dieser russischen Armee sollten, wenn finanziell möglich, Berufssoldaten sein. Diese Armee soll gut bewaffnet und mindestens zu 50 Prozent aus schnell beweglichen und somit rasch reagierenden Verbänden bestehen.

Neue und alte Symbole bei der russischen Armee

Neue Uniformen mit neuem Hoheitszeichen auf Mützen, Knöpfen und Kordel sind wichtige Symbole des neuen Staates! Es werden wahrscheinlich keinerlei zaristische Reminiszenzen Platz finden – obwohl Jelzin gerade jetzt den Kosaken versprochen hatte, eigene Verbände in ihren eigenen Militär-Uniformen in der russischen Armee wieder zuzulassen. Die Kosaken waren in der Militärgeschichte Russlands stets die wichtigste Stütze der jeweiligen Obrigkeit. Man verwendete sie auch innerhalb des eigenen Landes immer wieder für Ordnungsdienste.

Nebst der Tatsache, dass die russische Armee das Erbe der alten russischen zaristischen Armee als Tradition teilweise beinhalten will, wird man bei der Gestaltung der neuen Uniformen interessanterweise auch auf französische Uniform-Muster zurückgreifen. Die Taschen auf den Militärröcken sollte wieder eingeführt werden. Nur einzelne Ordensspangen



Auf dem U-Boot-Jäger «Moskwa»: loyal gegenüber Russland oder der Ukraine?

(Bild aus «Weltrundschau», 1992)

dürfen getragen werden. Die neue Regelung dazu wird zurzeit ausgearbeitet. Es sollen keine Rangabzeichen mehr an den Uniformschultern, sondern gleich wie in den meisten westlichen Ländern auf dem Anschlag der Uniform getragen werden. Ich weiss, dies alles sind nur sogenannte «Kleinigkeiten», aber sie wollen zweifellos einen Teil der äusseren Veränderungen eines neuen russischen Militärwesens markieren. Jelzin weiss, dass er bei den Militärs unbeliebt ist. Insbesondere der mittlere Teil des Offizierskorps ist unzufrieden. Sie sehnen sich nach dem verlorenen Imperium. Jelzin sieht auch diese Gefahr und hat als äusseres Zeichen kürzlich seine eigene Wachmannschaft zum «Präsidentenregiment» erhoben. Samt den einigermassen verlässlichen Sondertruppen zählt er jetzt auf ein Kontingent von 11 000 Mann.

Politischer Militärberater

Jelzins Militärberater Nummer 1, Generaloberst a D Dimitrij Wolkogonow, ist ein kluger Kopf und ein erfahrener Sicherheitspolitiker. Er ist Absolvent der höchsten sowjetischen Militärakademien, Doktor der Philosophie und Doktor der Militärwissenschaften. Er war einst der stellvertretende Chef der Hauptverwaltung der Politischen Erziehungen in der Sowjetarmee. Durch das Studium des Marxismus-Leninismus und den gemachten Erfahrungen kam er zur Erkenntnis, dass diese Staatsideologie Russland 75 Jahre lang in eine Sackgasse geführt hat. Er wurde der erste «Dissident» in der Sowjetarmee. Heute bekennt er sich, und zwar ehrlich, zur Sozialdemokratie, und zwar westlicher Prägung. «Der Bolschewismus hat unser Land in die Dunkelheit geführt», sagte er unlängst.

Viele unbewältigte Fragen

Es gibt genügend weitere Probleme auf dem Gebiet des russischen Armeewesens. Dabei sollen hier nur einige erwähnt werden: Was soll aus dem Raketen-Arsenal der ehemaligen Sowjetarmee werden? Heute sind vier Republiken der Ex-UdSSR im Besitz von Atomwaffen. Unter diesen Waffen sind auch Interkontinental-Raketen. Die Vereinbarung, wonach alle diese Atomwaffen auf dem Staatsgebiet der Russischen Föderation zu deponieren

und später teilweise nach westlichen Vereinbarungen zu vernichten wären, wurde bis heute (1993) kaum befolgt.

Probleme gibt es mit der Verteilung der Schwarzmeer-Flotte und mit den Besitzverhältnissen der Krim. Die Ukraine – vorläufig noch ein GUS-Staat – will die Kriegsflotte (etwa 300 Schiffe) und will weiterhin die Krim für sich. Diese Halbinsel wurde 1955 von Chruschtschow in einer seiner launischen Momente einfach der Ukraine «geschenkt». Die Krim wurde 1783 von den Russen unter schweren Verlusten von den Türken erobert. Seither gilt die Krim bei den Russen als ein Edelstein Russlands. Ein Krieg zwischen der Ukraine und Russland ist also «vorprogrammiert». Wenn das auch noch nicht in den nächsten Jahren der Fall sein muss. Man dürfte hoffen, dass es nicht dazu kommen wird. Die Ukraine hat eine gut ausgerüstete Armee von 500 000 Mann, ein gutes Industriepotential (einschliesslich einer Kriegsindustrie) und nicht zuletzt ein nicht unbedeutendes Atomwaffen-Arsenal.

Schwierigkeiten gibt es auch mit der Kriegsindustrie. Es sind das die sogenannten militärischen Komplexe. Sie wurden unter Breschnew (1965–1982) ausgebaut und sind völlig unrentabel. Sie beschäftigen die besten Wissenschaftler und besitzen gutes Grundmaterial. Hinter dem Ural, weit weg vom europäischen Russland, sind diese riesigen Anlagen noch voll in Betrieb und werden von Moskau aus bezahlt. Nicht deswegen, weil man in der russischen Hauptstadt unbedingt Panzermassen und MiG-29-Kampfflugzeuge benötigt, sondern weil niemand weiss, warum und wieviel andere zivile Produkte herzustellen wären.

Hinter dem Ural

Es zeichnen sich noch keine Lösungen der aufgezählten Hauptprobleme des ex-sowjetischen Armeewesens ab. Man sagte mir – ich habe es nicht kontrolliert –, hinter dem Ural sei das Leben gleich wie vor Gorbatschows Sturz (1991) geblieben. Nur die Kommunistische Partei wurde aufgelöst. Der Sekretär dieser Partei ist heute Vorsteher der Stadt-Sowjets. Russland ist gross, man kann es kaum kennen; man muss Russland «verstehen» lernen. ■